

Felicitas von Aretin
Starke Schwestern

Für Thomas

*Mein Dank gilt Dr. Eva Madelung
und der Brambosch-Schaelen-Stiftung
für Ihre großzügige Unterstützung.*

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und Gestaltung: Gestaltungssaal, Rohrdorf
Innenillustration: © siehe Abbildungsnachweis Seite 270

Herstellung: PB Tisk, a.s., PŘÍBRAM
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-03364-3

Felicitas von Aretin

Starke Schwestern

Klosterreisen – Inspirationen
für ein anderes Leben

HERDER The logo features a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its base, positioned to the right of the word 'HERDER'.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Einleitung: <i>Echte Stärke kommt von innen</i>	8
Die Situation der Glaubensgemeinschaften in Deutschland und Österreich	14

Porträts von Ordensschwestern

Versöhnung

Sr. Elija , Karmelitin, Kloster Karmel Heilig Blut, Dachau <i>Wie das Wachhalten der Erinnerung zu einer innigen Lebensfreundschaft führt</i>	22
Äbtissin Sr. Francesca Šimuniová , Benediktinerin, Abtei Venio in München <i>Wie die Tschechin für Ausgleich zwischen den Nationen sorgt</i>	36
Sr. Katharina Kluitmann , Franziskanerin von der Buße und der christlichen Liebe, Lüdinghausen <i>Wie sich die Ordensoberenkonferenz mit dem Thema Machtmissbrauch auseinandersetzt</i>	46
Sr. M. Anne Strubel , Arme Franziskanerinnen von der Heiligen Familie, Kloster Mallersdorf <i>Wie eine Ordensschwester gestressten Frauen Raum für Stille bietet</i>	58
Lama Yeshe Sangmo , Leiterin des buddhistischen Studien- und Meditationszentrums Möhra <i>Wie krisenhafte Lebensübergänge Menschen in ihrer seelischen und geistlichen Entwicklung weiterbringen können</i>	64

Neue Formen des Zusammenlebens

- Sr. Jordana Schmidt**, Dominikanerin von Bethanien, Krefeld 72
Wie eine Ordensfrau ihr Leben als Mutter mit Kindern teilt
- Sr. Maria Fokter**, Missionarin Christi, Unfallklinikum Murnau 86
Wie die Österreicherin ihre Lebenskrise überwand und sich seither als Intensivkrankenschwester um Patienten kümmert
- Dr. Eva von Westerholt**, Äbtissin im protestantischen Kloster Walsrode 96
Wie ein gemeinsames Leben im Alter gelingen kann
- Sr. Gisela Porges**, Don Bosco Schwester, WG Haus Mornese in Salzburg 106
Wie das Zusammenleben mit Studentinnen gelingen kann

Klostergründungen

- Shifu Simplicity**, spirituelle Leiterin des Miao Fa Zentrums Berlin 112
Wie eine buddhistische Nonne es schaffte, in Brandenburg ein Kloster zu gründen
- Ulrike Köhler**, Jesus-Bruderschaft in Kloster Volkenroda 120
Wie eine christliche Gemeinschaft in Volkenroda eine ganze Region zum Blühen bringt

Gerondissa Diodora Stapenhorst vom Heiligen Orthodoxen Kloster Dionysios Trikkis & Stagon, Obernhof <i>Wie eine orthodoxe Nonnengemeinschaft in Kloster Arnstein Gastfreundschaft zelebriert</i>	130
--	-----

Werteorientiertes Leiten von (Kloster-)Betrieben

Sr. Emmanuela Kohlhaas , Benediktinerin in Düsseldorf-Angermund <i>Warum ein Kölner Frauenkloster so viel Zulauf hat und einen neuen Konvent gründet</i>	144
Sr. Maria Schlackl , Provinzkonsulatorin der österreichischen Salvatorianerinnen, Linz <i>Wie eine Ordensschwester für die Würde von Frauen und gegen Zwangsprostitution kämpft</i>	154
Sr. Birgit-Marie Henniger , Priorin der Communität Christusbruderschaft in Selbitz <i>Was eine Bankmanagerin veranlasste, in ein evangelisches Kloster einzutreten</i>	162

Transformation

Sr. Josefa Maria Griefshaber , Barmherzige Schwes- ter vom Hl. Vinzenz von Paul, München <i>Wie spirituelle Werte an Krankenhausmitarbeiter- innen weitergegeben werden</i>	172
Ulrike Kühn , Oberin der Evangelischen Diakonis- senanstalt Augsburg, und Sr. Erika , Diakonisse <i>Wie die Weitergabe christlicher Werte gelingen kann</i>	180

Ayya Phalaṇṇāṇī , Äbtissin des buddhistischen Klosters Aneñja Vihāra, Rettenberg <i>Wie ich in einem buddhistischen Theravada-Kloster Bescheidenheit lernte</i>	190
Sr. Maria Paola Zinniel , Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Kloster Hegne <i>Wie ein Kloster seine Werte in einer Stiftung weiterträgt</i>	200
Dagmar Doko Waskönig , Zenmeisterin und buddhistische Nonne in Hannover <i>Wie Meditieren in Stille der Seele Frieden bringt</i>	214
Mutter Ancilla Betting , Altäbtissin der Abtei Oberschönenfeld und Priorin der Abtei Marienkron, Mönchshof <i>Wie Fasten hilft, die eigentlichen Werte des Lebens zu entdecken</i>	222
Aussichten – Interview mit Sr. Josefa Thusbaß , Ökonomin der Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf, und Ulrike Rose , Baukultur-Vermittlerin. Initiatorinnen des Vereins Zukunft Kulturraum Kloster e.V.	232
Fazit	235
Glossar	240
Personenverzeichnis	257
Literaturverzeichnis	266
Abbildungsnachweis	270

Einleitung

Echte Stärke kommt von innen

Der Anfang kostete Mut. Monate im Krankenhaus lagen hinter mir. Sie hatten mir gezeigt, wie wenig sich das Leben planen lässt. Nach und nach verstand ich, dass sich Stärke nicht im Außen finden lässt, sondern im Inneren. Das musste ich lernen. Dann gab es die erste Konsequenz: Meine Festanstellung in der Wissenschaftskommunikation endete. Wenig später stieg ich in eine Event- und Marketingagentur ein. Dann brach die Pandemie aus – mit all ihrer Unberechenbarkeit. Erneut saß ich – wie wir alle – fest. Diesmal arbeitend am Küchentisch. Mein Vorteil war: Ich kannte mich aus, im vergangenen Jahr hatte ich alles auf mich zukommen lassen müssen, da Heilungsprozesse kaum kalkulierbar sind. Als ich gesund wurde, beschloss ich, meinen Fokus zu verlegen – mir mehr Zeit für Familie, Freunde, Kinder, Genuss, Kunst und Reisen zu nehmen. Mehr zu genießen. Letztendlich hatte ich meine Angst vor Neuem verloren und war bereit, das Leben geschehen zu lassen.

Die Reise, die mein Leben anders werden ließ, begann deshalb bei einer Tasse Tee auf einem Sofa. In einem Geistesblitz kamen mir Ordensleute in den Sinn, von denen ich annahm, sie würden ihr Leben – wie wir alle in der Pandemie – ebenfalls an einem Ort in einer Gemeinschaft verbringen – mit dem Vorteil, nachhaltig und spirituell zu leben. Viele hielt ich für frustriert. Mich interessierten die Veränderungswilligen, die sich der Realität von Nachwuchssorgen, Überalterung, Missbrauch, Kirchenkrise, Frauenordination und Klostergründungen stellen. »Starke Schwestern« – die bereit sind, in einer komplexen Situation unkonventionelle Wege zu gehen. Mich reizte zu erfahren, was die Voraussetzungen für ein

erfülltes geglücktes Dasein sind. Was es bedeutet, wenn ein Mensch sich »unmodernen« Tugenden wie Armut, Gehorsam und Enthaltbarkeit verpflichtet. Den Gegenentwurf zu einem konventionellen Leben wagt, jenseits von Reichtum, Leistung, Profit und gesellschaftlichem Glanz. Statt mich nur auf die krisengeschüttelten katholischen Klöster zu fokussieren, weitete ich meinen Blick.

Je stärker ich versuchte, das Projekt abzuschütteln, umso mehr holte es mich ein. Und je mehr ich mich ihm widmete, um so spannender wurde es und umso mehr lernte ich Vorurteile zu hinterfragen. Ich entdeckte Vielfalt: Schwestern, die sich aktiv um Versöhnung bemühen, neue Formen des Zusammenlebens erproben, in der heutigen Zeit Klöster gründen, ihre Konvente demokratisch führen. Schwestern, die christliche und spirituelle Werte auch für Kirchenferne ins Heute übersetzen. Die Pandemie schenkte mir im Ergebnis Zeit und ich beschloss, eine Reihe Klöster zu besuchen – sobald dies möglich sein würde.

Mit Ordensfrauen hatte ich während meiner Gymnasialzeit hinlänglich schlechte Erfahrungen gemacht und eine Mischung aus Intoleranz und Ignoranz erfahren. Gläubigkeit vermittelte sich für mich daraus ebenso wenig, wie sie mich überzeugte. In Erinnerung war mir eine Religionslehrerin, die Missbrauchsgeschichten aus der Zeitung vorlas. Ich hatte mir einen seelischen Panzer zugelegt und Klöster nur noch besucht, weil sie mich kunsthistorisch interessierten. Dennoch studierte ich auch Kirchengeschichte, schrieb eine Hausarbeit über den zweiten Generalminister der Franziskaner Elias von Cortona. Mich begann die Geschichte zu interessieren. Wie diese Reise zu finanzieren sei, war unklar. Darauf hätte ich mich in einem anderen Lebensabschnitt nicht eingelassen. Vermutlich, aus Angst zu scheitern oder mich gar zu blamieren. Aber mir erteilte das Leben eine Lektion im Loslassen. Je länger

diese Reise dauerte, desto mehr veränderte ich mich. Ich lernte, dass im richtigen Moment stets das Richtige passiert, wenn die innere Bereitschaft stimmt. Bei meiner Recherche stieß ich unerwarteterweise auf buddhistische Nonnen in Deutschland und lernte verschiedene Traditionen kennen. Bislang war meine Sichtweise auf die charismatische Figur des Dalai Lama beschränkt. Neugierig geworden wollte ich wissen, was eine junge Deutsche veranlasst, buddhistische Nonne zu werden. Abenteuerlust? Überzeugung? Lebensfremdheit? Als ich mich bei einer Stiftung bewarb, deren Auftrag es ist, buddhistische Nonnen bekannter zu machen, erhielt ich den Zuschlag für ein Projekt. Wieder fügte sich eines zum anderen.

Meine Reisen führten mich quer durch Deutschland und Österreich. In Berlin besuchte ich eine deutsche Notfallärztin, die in Taiwan Schülerin eines asiatischen Meisters wurde und zurück in Deutschland ohne Finanzmittel beschloss, ein Kloster zu gründen. Ihr Zutrauen war ansteckend. Wenige Monate später hatte sie das Grundstück finanziert. Beim Tee-trinken mit ihr lernte ich, wie schwer es ist, sich ganz auf Hitze und Geschmack zu konzentrieren. Beim Zazen in einem Hannoveraner Zentrum erfuhr ich von einer Zenmeisterin und Nonne, welche harte, jahrelange Übung es ist, den Geist bei einer einfachen Meditation im Sitzen zu beruhigen. Vor der nächsten Reise hatte ich Respekt. Im Allgäu hatte eine ehemalige Jüdin ein Kloster in der buddhistischen Theravada-Tradition angeregt. Die Regeln waren streng. Bei der Meditation saß ich frustriert auf einem Holzstuhl und dachte darüber nach, warum mich die katholische Kirche hatte abblitzen lassen. Meine Gedanken sprangen wie ein Affe hin und her. Bei der Morgenmeditation kam ich ins Loslassen und entschied spontan, mein Klosterprojekt einfach sein zu lassen. Das hatte eine befreiende Wirkung auf mich. Ich fühlte mich leicht und unbeschwert.

Kurze Zeit später hatte ich auf unkonventionelle Weise das Gesamtprojekt finanziert. Mein Projekt gerettet. Als nächste Übung lernte ich Geduld.

Viele katholischen Klöster haben keine Anlaufstelle. Anfragen landen im Nirgendwo oder werden nicht beantwortet. Bisweilen fühlte ich mich in meine Gymnasialzeit zurückversetzt. Manchmal schienen Klischees zutreffend. Ich hätte mich mokieren können. Stattdessen konzentrierte ich mich darauf, wenig zu bewerten und mich auf die Begegnungen einzulassen.

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit findet im deutschsprachigen Raum ein radikaler Umbruch statt, der mit einer zunehmenden Entchristlichung der Gesellschaft begonnen hat und mit dem Verschwinden der klösterlichen, katholischen Lebensform endet. Oft ist es eine starke Ordensfrau, die versucht, das Ruder herumzureißen, ihre Schwestern bei der Transformation mitzunehmen. Einige katholische Kongregationen reagieren rechtzeitig und gestalten aktiv mit, ob und wie ihre Konvente in psychosomatische Kliniken, Tagungszentren, Coworking-Places und Hotels verwandelt und alte christliche Werte neu vermittelt werden. Häufig ist es so, dass eine ökologische Landwirtschaft, ein Kräutergarten und eine Imkerei so fortschrittlich geführt sind, dass sie direkt zum gesellschaftlichen Vorbild werden können für Laien. Im Buch beschreibe ich eine Reihe unkonventioneller Möglichkeiten, wie eine Transformation von Werten und Klosterbetrieben gelingen kann. Andere aber schaffen die Wende nicht und werden in Kürze sang- und klanglos untergehen. Oft haben hingegen engagierte, mutige katholische Ordensfrauen präzise Vorstellungen wie sich die Amtskirche ändern muss, um in Europa zu überstehen, wie beispielsweise die Benediktinerinnen Sr. Emmanuela Kohlhaas oder Sr. Philippa Rath oder die Franziskanerinnen Sr. Katharina Kluitmann und Sr. Katharina Ganz.

Auch über die vielfältigen Formen der Lebensgestaltung hatte ich falsche Vorstellungen. So kann eine Dominikanerin als Pflegemutter mit zwei Mädchen in einem Haus in Essen wohnen; eine Missionarin Christi als Intensivpflegekraft allein in einer Murnauer Dienstwohnung leben. Eine kontemplativ in Klausur sich befindende Karmelitin Überlebende des Konzentrationslagers Dachau fotografieren und eine intensive Freundschaft mit einem jüdischen Kaufmann und Künstler pflegen. Es ist möglich, dass österreichische Don Bosco Schwestern in einer WG mit Studentinnen wohnen.

Ich war überrascht, mit welchem Wagemut, mit welcher Professionalität und Innovationskraft sich manche Ordensfrauen der Krise stellen. In Kloster Hegne arbeiteten Franziskanerinnen in einem mehrjährigen Coachingprozess daran, ihre Standpunkte neu zu definieren, um Klosterwerke sukzessive in eine Stiftung zu überführen und an die Mitarbeiterschaft in ihrem Sinn zu übergeben. Den österreichischen Zisterzienserinnen in Marienkron gelang es, eine so alte Klostertradition, wie das Fasten, mit der Einrichtung eines hochmodernen Kurhauses ins Heute zu übertragen. Eine buddhistische Nonne wagte mit ihrer Gemeinschaft die Gründung eines Klosters in der Mitte Deutschlands – und bringt hier im protestantischen Kernland eine Region zum Blühen. In Volkenroda war es der Vision der evangelischen Jesus-Bruderschaft zu verdanken, aus einem verfallenen Zisterzienserkloster einen Magnet für Sinnsuchende zu machen. Hier wie in allen reformfähigen Klöstern bieten Schwestern zusätzlich zur Spiritualität Lebensberatung an. Und die Menschen nehmen diese Angebote in ihrer Sehnsucht nach Ruhe, Stille und Linderung ihrer Sorgen und Nöte in Krisenzeiten gerne an. Was mich bei meinen vielen Besuchen berührte war, wie sehr sich bei aller Unterschiedlichkeiten der Orden, Kongregationen und Religionen die Ansätze für ein sinnerfülltes Leben

gleichen. Wie sehr ein Glaube an eine höhere Macht Berge versetzen kann und Menschen in unsicheren Zeiten wie diesen trägt. Ich war berührt, wie einfach es im Grunde ist, Bedingungen für ein erfülltes Dasein herauszukristallisieren. So hatte ich das Glück und das Vergnügen mich mit sehr unterschiedlichen, starken Frauen manche Stunde über den Sinn des Lebens unterhalten zu dürfen. Wen ich traf und was ich daraus lernte erfahren Sie auf den folgenden Seiten – und in meinem Blog, der sich dem Making-of, dem Blick hinter die Kulissen meines Schreibens und Recherchierens, widmet.

Hinweis: Für uns Laien kommunizieren viele Ordensleute in einer unverständlichen Sprache mit nicht mehr bekannten Begriffen. Ich habe deshalb dem Buch sowohl ein Fachglossar als auch ein Personenglossar angefügt.

Die Situation der Glaubens- gemeinschaften in Deutschland und Österreich

Die Kirchen im deutschsprachigen Raum befinden sich in einer nie dagewesenen Krise. So gehörten in Deutschland 2021 erstmals die Mehrzahl der Menschen keiner der beiden großen Volkskirchen mehr an. Katholiken und Protestanten bilden gemeinsam eine Minderheit.

Viele Katholiken sind enttäuscht von stockenden Reformen, verärgert über autoritäre Strukturen und entsetzt über den Umgang mit Finanzen und Missbrauch. Als moralische Instanz hat insbesondere die katholische Kirche an Akzeptanz verloren. Die lang praktizierte Weigerung, wiederverheirateten Geschiedenen die Sakramente von Kommunion und Buße zu spenden, wirkt ebenso antiquiert wie das kirchliche Arbeitsrecht, das Kündigungen von Schwulen oder Transsexuellen erlaubt. Lange konnten sich Pfarrgemeinden auf die Unterstützung von Frauen verlassen. Heute herrscht selbst bei Konservativen mitunter Unverständnis, warum Frauen weder Diakoninnen noch Priesterinnen werden können. Für viele Gläubige entfernt sich die Kirche zunehmend von christlichen Werten. Die Hoffnung, der Synodale Weg oder die Bewegung »Maria 2.0« könnten den katholischen Reformprozess beschleunigen, schwindet, vor allem nach der jüngsten Kritik des Papstes.

Die jüngsten Austrittszahlen sprechen hier eine eindeutige Sprache: 2021 traten rund 360.000 Katholiken in Deutschland und 72.000 in Österreich aus der Kirche aus. Auch die protestantischen Kirchen bleiben nicht vom Schwund verschont. Obgleich hier Pfarrleute heiraten und Familien gründen können, kehrten rund 280.000 Menschen der Kirche in

Deutschland den Rücken. 2021 hatte die katholische Kirche 21,6 Millionen Mitglieder, die evangelische 19,7 Millionen. Die orthodoxe Kirche zählt mit rund drei Millionen Mitgliedern zur drittgrößten Glaubensgemeinschaft. 2019 gab es in Deutschland 4,5 bis 4,7 Millionen Muslime. In Österreich bekannten sich 2021 4,8 Millionen Menschen zum katholischen Glauben, 775.000 waren 2018 orthodoxe Christen, 700.000 Muslime (2016) und 272.000 evangelisch.

Auch die Mitgliederzahlen der großen Freikirchen in Deutschland, wie der Methodisten und der Baptisten, sind rückläufig. In Deutschland leben zudem geschätzt rund 260.000 bis 300.000 Buddhisten und Buddhistinnen, in Österreich geschätzt 30.000, die meisten stammen ursprünglich aus Asien. Österreich war 1983 das erste europäische Land, das den Buddhismus anerkannt hat, in Deutschland ist dies bis heute nicht der Fall.

Die Situation der Ordensgemeinschaften in Deutschland und Österreich in Zahlen

Die katholischen Frauenorden befinden sich statistisch gesehen im freien Fall und sind von Überalterung und Nachwuchssorgen betroffen. 2021 lebten noch 11.829 Ordensfrauen in Deutschland in rund 1.000 klösterlichen Niederlassungen. 92 Prozent der Frauenorden sind tätige Orden, die größten Gruppen bilden benediktinisch, franziskanisch und vinzentinisch geprägte Kongregationen. 83 Prozent der Schwestern sind über 65 Jahre alt. 2021 traten überhaupt nur 53 Novizinnen in ein Kloster ein, davon 38 in tätige Orden, 15 in kontemplative. In Österreich gab es 2021 rund 2.800 Ordensfrauen und 18 Novizinnen. 63 Prozent der Schwestern sind über 75 Jahre alt. Um die Dramatik der Situation am

Beispiel Deutschlands zu veranschaulichen: 1941 waren es noch 97.516 Ordensfrauen, und von 1915 bis 1935 gingen durchschnittlich 6.205 Frauen jährlich ins Kloster. Setzt sich die derzeitige Entwicklung fort, wird die Mehrzahl der Frauenorden in spätestens zwei Jahrzehnten gänzlich von der Bildfläche verschwinden. Schwestern anderer Konfessionen und Religionen sind im deutschsprachigen Raum in der Minderheit.

Die historische Entwicklung von katholischen Frauenorden bis zum Zweiten Vatikanum

Klöster dienten Frauen als Frei- und Schutzräume und konnten zu eingrenzenden Orten werden, wenn Frauen aus Versorgungsgründen eintreten mussten. Im Laufe der Jahrhunderte folgte auf eine Blüte der Orden ein Niedergang. Bis in die frühe Neuzeit entwickelten sich Frauenorden parallel zu den Männerorden und mitunter gegen den Widerstand der Brüder. In den Zeitläuften gehörten Frauenkongregationen zur kirchlichen Avantgarde, wie es die Spezialistin für Frauenorden, Ute Leimgruber, beschreibt. Frauenorden waren Orte der Bildung. Orte, an denen Frauen unabhängig in Gemeinschaft leben konnten. Orte, die eine Berufstätigkeit erlaubten und Orte, wo Frauen Liegenschaften und Betriebe verwalteten, Menschen führten und politische Macht ausübten.

Bald nach dem Tod von Jesus Christus fühlten Männer wie Frauen eine intensive Gottessehnsucht und zogen sich als Eremiten in die Einöde zurück. In Städten wie Rom bildeten Witwen und Unverheiratete asketische Frauengemeinschaften. Die ersten Klöster entstanden im Nahen Osten im 4. Jahrhundert. Der ägyptische Mönch Pachomios verfasste für seine Mitbrüder die erste Ordensverfassung und setzte

seine Schwester als Äbtissin eines Frauenklosters ein. Benedikt von Nursia prägte das abendländische Mönchtum mit seiner um das Jahr 540 geschriebenen Ordensregel, die er für seine Gemeinschaft im italienischen Kloster Monte Cassino entwickelte. Benedikts Schwester Scholastika folgte ebenfalls der Regel von »Bete und Arbeite« und unterstellte ihr Kloster dem männlichen Zweig der Benediktiner. Europaweit entstanden zahlreiche Klöster. Die Nonnen lebten ein streng rhythmisiertes Leben, in dessen Fokus Gebet und Schweigen standen. Ferner verpflichteten sie sich dazu, im Eintritts-Kloster bis zum Tod zu bleiben und schworen Gehorsam, Armut und Keuschheit.

Im 6. Jahrhundert erlebten Frauenklöster unter dem Einfluss des iroschottischen Mönchtum einen Aufschwung: Die fränkische Königsfamilie und der Hochadel stifteten Klöster und Abteien für ihre Töchter, die über wirtschaftlichen und politischen Einfluss verfügten. Die frühen Frauenklöster boten gebildeten Nonnen eine geistliche wie intellektuelle Heimat und sorgten für eine profunde Mädchenbildung.

Im 11. Jahrhundert wurde die Abhängigkeit der Klöster von der weltlichen Macht kritisiert. In Cîteaux entstand 1098 das erste Zisterzienserkloster. Die Mönche gründeten Klöster in abgeschiedenen Gegenden, machten das Land fruchtbar und folgten einer besonderen Spiritualität. Zunächst lehnten die Brüder einen weiblichen Zweig ab. Verweltlichung, Reichtum und Macht der Klöster lösten ein Jahrhundert später erneut eine Reformbewegung aus, die vom städtischen Bürgertum unterstützt wurde.

Im 13. Jahrhundert entwickelten sich die Bettel- und Predigerorden, vornehmlich Franziskaner und Dominikaner. Diese Orden verstanden sich als Seelsorge- und Missionsorden mit einem karitativen Sendungsauftrag und angepassten Gebets- und Ruhezeiten (*vita mixta*). Die Bettelorden verlegten ihre

Klöster in die Städte. Auf Klosterbesitz wurde verzichtet. Franz von Assisi und Dominikus zogen als Wanderprediger durchs Land, wobei vor allem der spanische Heilige mit seinen Predigten Häresien in den Blick nahm. Klara von Assisi verfasste als erste Frau der Kirchengeschichte eine Ordensverfassung für ihre Gefährtinnen. Dominikus gründete vor Männerklöstern zuallererst ein Frauenkloster. In den Dominikanerinnenklöstern entwickelte sich eine eigene Frömmigkeitsform, die Mystik. Die Schwestern versuchten Gott nah zu sein, indem sie das Leiden Christi körperlich nachempfanden und sich für Randgruppen bis zur Erschöpfung aufopferten. Ein Zentrum deutscher Mystik war das Kloster Helfta.

Das Spätmittelalter brachte eine Reihe umfassend gebildeter starker Frauenpersönlichkeiten hervor, deren Visionen von der Kirche anerkannt wurden. Hildegard von Bingen, Katharina von Siena und Teresa von Ávila berieten die Mächtigen ihrer Zeit und beeinflussten mit ihren Schriften Politik, Kirche und Gesellschaft.

Die Reformation als Reaktion auf Fehlentwicklungen in der römisch-katholischen Kirche führte im frühen 16. Jahrhundert zu einer Kirchenspaltung, auf die eine politische Zersplitterung des Deutschen Reiches und der Dreißigjährige Krieg folgten. Vor allem Fürsten und Freie Reichsstädte in Nord- und Mitteldeutschland wechselten die Konfession. In protestantischen Gebieten folgte eine Auflösung der Klöster und eine Vertreibung der Nonnen. Im niedersächsischen Raum wurden hingegen katholische Klöster in protestantische Damenstifte umgewandelt, die bis heute bestehen.

Als Reaktion auf die Reformation erlebten katholische Klöster im südlichen Europa eine Blüte. Der Spanier Ignatius von Loyola gründete 1534 die Societas Jesu, den militärisch organisierten Bildungs- und Missionsorden. Die Jesuiten fühlten sich dem Papst besonders verpflichtet. Einen weib-

lichen Zweig der Jesuiten gab es nicht, da seit dem Konzil von Trient eine karitative Tätigkeit von Frauen außerhalb der Klausur untersagt war. Ordensgründerinnen wie die Engländerin Mary Ward oder die Italienerin Angela Merici gerieten mit diesen Vorschriften in Schwierigkeiten. Die von ihnen angeregten Schulorden der Englischen Fräulein und Ursulinen setzten sich erst nach ihrem Tod durch.

Das Zeitalter der Aufklärung, das in der Französischen Revolution von 1789 mündete, markiert einen Niedergang des Ordenslebens. In Österreich verbot Kaiser Joseph II. 1782 alle beschaulichen Orden. Im Deutschen Reich wurden die meisten Abteien und Klöster im Zuge der Säkularisation von 1803 aufgehoben, geistliche Fürstentümer aufgeteilt. Kongregationen galten als Horte der Reaktion. Ordensfrauen erlebten Unterdrückung und Verfolgung. Unter strenger staatlicher Kontrolle konnten nur einige in der Schulerziehung und der Krankenpflege tätige Orden weiterarbeiten.

Im späten 19. Jahrhundert hatten Kongregationen wieder einen gewaltigen Zulauf, der als »Frühling der Frauenorden« und Feminisierung kirchlicher Kulturformen umschrieben wird. Die Industrialisierung mit Landflucht und Verstädterung führte zu einer Verarmung weiter Bevölkerungsteile. Um den Familienunterhalt zu sichern, arbeiteten Frauen als billige Arbeitskräfte in Fabriken. Alkoholismus, vernachlässigte Kinder, Gewalt, unhygienische Zustände bestimmten ein oft dysfunktionales Familienleben. Ein Krankheitsfall, Behinderung, Arbeitslosigkeit bedeuteten eine familiäre Katastrophe.

In dieser Situation kam es zu zahlreichen Neugründungen von Frauenorden, die sich der Krankenpflege, der Armenfürsorge und der Kindererziehung verschrieben. Basierend auf einer tiefen Frömmigkeitskultur sahen es Orden als ihr Charisma an, christliche Familien auf den rechten Weg zurückzuführen und zu stärken. Hierfür gründeten Vinzentinerinnen

Krankenhäuser, Ursulinen Schulen und Salesianerinnen engagierten sich in der Jugendarbeit. Schwestern arbeiteten in Pfarreien, der Sozialfürsorge und in Kindergärten und lebten außerhalb der Mutterhäuser. Oft waren es Orden, die Frauen eine Ausbildung und eine Berufstätigkeit ermöglichten.

Das protestantische Pfarrerpaar Fliedner gründete 1843 parallel das erste Diakonissenmutterhaus in Kaiserswerth bei Düsseldorf. Nach diesem Vorbild wurden im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts viele weitere Diakonissenmutterhäuser in Deutschland, aber auch ganz Europa gegründet. Die Schwestern trugen die Diakonissentracht, lebten im Mutterhaus in einer Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft und arbeiteten unter anderem als Fürsorgerin, Krankenschwester, Lehrerin oder gingen als Missionarin nach Afrika oder Asien.

Nach 1870 entstanden katholische Frauenorden, die sich in Sozialstationen in Afrika und Asien engagieren, wie die Steyler Missionare. Die Vielzahl der Neugründungen führte dazu, dass der Vatikan 1917 und 1950 eine Neuordnung der Orden in drei Gruppen vornahm: kontemplative Nonnenorden (wie Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen, Karmelitinnen) mit ewigem Gelübde und Leben in der Klausur; karitativtätige Orden bischöflichen oder apostolischen Rechts, wie die Franziskanerinnen und Dominikanerinnen; sowie Gesellschaften mit gemeinsamem Leben ohne Gelübde.

Die Nationalsozialisten drängten Ordensfrauen aus dem Schulwesen und der Kinder- und Jugendarbeit, erlaubten aber bisweilen die Pflege von Kriegsverwundeten. Erneut wurden Schwestern vertrieben, Klöster im sogenannten Klostersturm aufgehoben.

Nach dem Krieg schlossen sich junge Leute zu religiösen Gemeinschaften zusammen, gingen ihrer Berufstätigkeit nach und lebten nach den evangelischen Räten. In der katholischen Kirche bildeten sich anerkannte Säkularinstitute. Im Protes-

tantismus kam es erstmals seit der Reformation im 16. Jahrhundert in Deutschland Gründung von Christus- und Jesus-Bruderschaften.

Zu einer Erneuerung des Ordenslebens führte das Zweite Vatikanische Konzil nach 1965: Die Orden – insbesondere die kontemplativen – öffneten sich der modernen Welt, verbesserten die Ausbildung der Schwestern, justierten ihr Gehorsamsverständnis neu und akzeptieren ein verändertes Verhältnis zu Laien gläubigen. Damals gab es in Deutschland noch rund 90.000 Ordensfrauen. Seither ist ein dramatischer Rückgang von Novizinnen zu verzeichnen, so dass die Zahl der Schwestern 2015 bereits bei 16.688 Schwestern lag.

Heute sind Ordensfrauen weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwunden: Überalterung und Nachwuchssorgen führen zu einer Aufgabe von Klosterbetrieben, der Überführung von Schulen, Kliniken und Altersheimen in neue Trägerschaften oder Stiftungen. Ordensprovinzen werden zusammengelegt. Konvente werden geschlossen. Der Missbrauchsskandal hat vor Klostermauern nicht haltgemacht. Das Klostersterben findet fast unbemerkt von der Öffentlichkeit statt. Amtskirche und Politik haben für die großen Areale keine schlüssigen Nachnutzungskonzepte. Mit den Klöstern drohen eine Kultur, eine Spiritualität und Lebensform unterzugehen, die Europa über Jahrhunderte definiert hat. Parallel suchen Menschen in Klöstern nach Ruhe und Lebenssinn, fühlen sich von ihnen als »Zwischenort« im Vergleich zur Amtskirche ernst genommen und verstanden. Neben dem Niedergang findet derzeit ein vorsichtiger Aufbruch reformwilliger und -fähiger Konvente statt, von denen eine Reform der katholischen Kirche ausgehen könnte. Um diese und nur um diese soll es in diesem Buch von katholischer Seite gehen – erweitert um buddhistische, protestantische und orthodoxe Klostergemeinschaften.

| Versöhnung |



»Sich Gott
zuwenden, ihn als reales
und mir zugewandtes
Du ernst nehmen,
das heißt ihn als im
eigenen Inneren als
gegenwärtig zu
betrachten.«

Sr. Elija Boßler

Karmelitin, Kloster Karmel
Heilig Blut, Dachau

Wie das Wachhalten der Erinnerung zu einer innigen Lebensfreundschaft führt

Stacheldraht. Grauer Himmel. Der schmale Gang zum Kloster ist von Betonmauern begrenzt. Wer das Kloster Karmel Heilig Blut besucht, dem drückt die Schwere auf die Seele. Erst als sich der Gang zum begrünten Kirchhof weitet, der Blick auf den puristischen Kirchenbau und die Klosterpforte fällt, nimmt der Druck langsam ab. Seit 1964 leben die Karmelitinnen auf dem Terrain des ehemaligen SS-Wildparks. Das Gelände grenzt an das ehemalige Konzentrationslager Dachau an und ist von diesem durch einen Wachturm getrennt. Ab 1933 inhaftierten die Nationalsozialisten hier politische Gegner und Geistliche, um sie mundtot zu machen. Das Konzentrationslager fungierte als Prototyp späterer Vernichtungslager und Dachau avancierte zum Synonym für Nazi-Gräueltaten. Bis zur Befreiung der Häftlinge im April 1945 durch die US-Armee starben im KZ Dachau über 41.500 Menschen an Unterernährung, medizinischen Versuchen, wurden in den Suizid getrieben oder direkt ermordet. Nach dem Krieg wollte niemand an diese Verbrechen erinnert werden. Die US-Militärregierung nutzte die Gefangenen-Baracken als Internierungslager für ehemalige SS-Männer. Ab 1948 nahm die bayerische Staatsregierung dort Flüchtlinge und Vertriebene auf. Das »Internationale Dachau Komitee« (CID), die Vertretergemeinschaft aller nationalen Häftlingsgruppen, bemühte sich, das ehemalige KZ zu einer Gedenkstätte umzugestalten. So entstand 1968 das internationale Mahnmal auf dem früheren Appellplatz.

